

Sonntag Vormittag ungeachtet schneller ärztlicher Hilfe verstorben ist.

— Leipzig. Eine wahrhaft großartige, nationale Kundgebung war es, welche sich am Montag Abend im Theaterfaale des Krystallpalastes abspielte, in welchem seitens der reichstreuen Parteien die Wahlergebnisse verkündet wurden. Bereits die erste Nachricht, welche eintraf, ließ darauf schließen, daß der bisherige Abgeordnete Bürgermeister Dr. Tröndlin begründete Aussicht auf seine Wiederwahl zu haben schien und die nunmehr von Minute zu Minute folgenden neueren Nachrichten bestätigten voll und in fast überraschender Weise die gedachte Vermuthung. Mit brausem Jubel wurde jede neue Siegesnachricht begrüßt und als schließlich das glänzende Endergebnis verkündet wurde, erhob sich ein kaum zu beschreibender, erhebender Jubel und stürmischer Beifall. Oberbürgermeister Dr. Georgi brachte hierauf auf den deutschen Kaiser ein dreimaliges Hoch aus, worin die überaus zahlreiche Versammlung mit dem größten Beifalle einstimmte, und der Jubel brach von Neuem los, als der neu- und wiedergewählte Abg. Dr. Tröndlin, aus seiner Wohnung herbeigeholt, den Saal betrat und mit dem ihm eigenen zündenden Worten ein dreimaliges Hoch auf das Deutsche Reich ausbrachte. Unter vielfachen Hochs auf Kaiser und Reich, sowie Absingen des Liedes „Deutschland, Deutschland über Alles“ trennten sich die Versammelten in der gehobenen Stimmung. Etwas anderes gestaltete sich das Bild in bez. vor der „Tonhalle“, wo die Sozialdemokraten das Resultat der Wahl erwarteten. Hier kam es mehrfach zu Ausschreitungen und die in großer Masse aufgebotene Polizei mußte mehrfach Verhaftungen vornehmen. Doch kamen ernstere Ausfälle nicht vor und es verlief sich nach und nach der Haupttheil der Sozialdemokraten, anscheinend sehr enttäuscht über das glänzende Wahlergebnis der Gegner.

— Als am Donnerstag früh der von Leipzig abgegangene bayerische Courierzug auf Station Treusitz angekommen war, fand man einen auf der Fahrt nach Italien begriffenen Reisenden, der Abends zuvor in Reichenbach i. B. aufgestiegen war, in seinem Coupé todt auf. Es war ein Offizier und zwar der beim 106. Regiment in Dienst gewesene Herr Hauptmann Hesel aus Chemnitz, den ein Herzschlag getroffen hatte.

— Chemnitz. Die Hitze des Wahlkampfes hat sich hier selbst bis auf die Schule erstreckt gehabt. Am Montag früh vor Beginn des Unterrichts hatten Knaben der 1. Klasse der hiesigen IV. Bezirksschule ihre Anteilnahme an dem Wahlkampf und ihre Sympathie für Geiser dadurch zu betheiligen für notwendig befunden, daß sie an die schwarze Wandtafel die Worte schrieben: „Wir wählen Alle Geiser“. Doch die angebliche Einstimmigkeit herrschte nicht. Es erhob sich plötzlich einer der Knaben und ergriff offen und laut Partei für Herrn Stadtrath Claus. Muthig schritt er durch seine streitenden Mitschüler zur Tafel und schrieb unter obige Worte mit großen Buchstaben: „Wählt Claus!“ Und wer war dieser Knabe? Ein Baisenknaube, dem sein Gewissen gebot, offen für den Mann Partei zu ergreifen, der ihm und seinen Baisenkbrüdern und Schwestern so unendlich viel Gutes bewiesen und durch seine Liebenswürdigkeit und Güte im Umgang mit ihm und den Seinigen sein Herz gewonnen hatte.

— Freiberg. Sowohl mit dem früh 6 Uhr in Freiberg eintreffenden Personenzug, als auch um 9 Uhr mit dem Courierzug sandten uns am 20. Februar die Chemnitzer Sozialdemokraten gegen 70 — sage siebzig — ihrer Jünger, ausgerüstet mit Plakaten und Stimmzetteln, um vereint mit ihren hiesigen Gesinnungsgenossen in Freiberg und Umgegend für ihren Kandidaten Propaganda zu machen. Die Abgesandten der Chemnitzer Sozialisten, fast ausschließlich jüngere, noch nicht wahlberechtigte Leute, vertheilten sich nach allen Richtungen hin, eine Anzahl in der Richtung Bienenmühle, eine andere in der Richtung Roffen; auch unsere Nachbarstadt Brand erhielt ihr Kontingent und ist eine daselbst stattgefundene Versammlung der Ordnungsparteien durch das störende Auftreten solcher sozialdemokratischer Elemente verhindert worden. Am Vormittag des 21. Februar kam mit dem Courierzug noch ein Führer dieser Partei von Chemnitz und wurde hier von vier Anhängern in Empfang genommen. Alle fünf Sozialdemokraten trugen als Erkennungszeichen brandrothe Kravatten.

— Grimma. Daß bei eintretendem Hochwasser der Mulde ein bestimmter Nachrichtendienst von den Muldenstädten des Oberlandes nach denen des Niederlandes eintreten möge, ist schon längst als ein Bedürfnis der Niederlandstädte, zu denen ja auch Grimma gehört, empfunden worden. Mannigfache Schädigungen am Flusse Wohnender können durch genügende Vorbereitungen auf dergleichen Naturereignisse verhütet werden. Die einen mehr privaten Charakter tragende jetzige Weise der Uebermittlung solcher Mittheilungen reichte nicht hin, wie verschiedene Erfahrungen gezeigt haben. Es ist daher mit großer Freude zu begrüßen, daß man nun mit Einrichtung eines bestimmten organisirten Nachrichtendienstes bei Hochwasser vorgehen will. Die letzte Bezirksver-

sammlung verwilligte auch einen Beitrag zu den Kosten, die eine solche Einrichtung verursacht.

Was ein unglücklicher Krieg kostet.

Denjenigen, welche in leichtsinniger, vaterlandsloser Weise unserer Heeresleitung die nöthigen Mittel für die wirksame Bertheidigung des Vaterlandes vorenthalten wollen, mag folgende Zusammenstellung zur Belehrung empfohlen sein. Dieselbe betrifft die Verluste Preußens durch die französischen Erpressungen der Jahre 1806 bis 1813:

Nach dem Tilsiter Frieden zählte Preußen nur noch 4 Millionen Einwohner, und diese mußten zum größten Theile die furchtbaren Lasten tragen, die Napoleon Preußen auferlegte. Wenn 1871 das reiche Frankreich bei 40 Millionen Einwohnern 5 Milliarden zahlen mußte, so hätte das zehnfach kleinere Preußen, wenn es in gleichem Maße belastet worden wäre, 1/2 Milliarde bezahlen müssen, was bei dem damaligen Geldwerthe einer Summe von etwa 200 Millionen Fracs. gleichgekommen wäre.

Lassen wir dieser Berechnung gegenüber die Leiden dieses kleinen Staates aus jener Zeit einmal Revue passiren:

In dem Zeitraume bis zum Tilsiter Frieden 1806—8 sind (in Fracs. ausgedrückt) nach den amtlichen Feststellungen der preussischen Behörden gezahlt bzw. geleistet worden an Lieferungen und Leistungen über 800 Millionen. In derselben Zeit wurden über 140 Millionen baar an Contributionen gezahlt und fast sämtliche preussischen Staatseinkünfte an die französischen Cassen abgeführt. Ferner wurden weder die Civilisten noch die Gehälter und Pensionen an die preussischen Beamten ausgezahlt. Die Seehandlungsurche fielen auf 25 und die Tresorscheine auf 27, die Scheidemünze wurde entwerthet, und dennoch ließen die Franzosen 3 Millionen derselben neu prägen. Ueberdies schenkte Napoleon die für Credit- und Wohlthätigkeitsanstalten niedergelegten Fonds des neu gebildeten Herzogthums Warschau dem König von Sachsen. Alle diese Verluste in diesen ersten zwei Jahren betragen, nach der Berechnung von Max Dunder, an:

Lieferungen und Leistungen . . .	813,5	Mill. Fracs.
Baaren Contributionen . . .	141,5	„
Eingezogenen preussischen Staats-Einkünften . . .	59,5	„
Nicht gezahlten Gehältern . . .	14,3	„
Verlusten durch Entwerthung der Scheidemünze . . .	6,5	„
Verlusten der Seehandlung, Banl, Bergbau u. A. . .	23,1	„
Eigentum in Warschau confiscirt	63,8	„
Waisen- und Puppen-Capitalien confiscirt . . .	7,0	„

Sa. der Schädigungen 1806—8: 1129,1 Mill. Fracs.

Zu diesen großen Summen, deren Aufbringung das wenig begüterte kleine Preußen mit Schulden überlastet, kamen noch: die Unterhaltung der französischen Garnisonen, welche in Stettin, Küstrin und Glogau auch während der sonstigen Räumung des Landes durch die Franzosen verblieben; ferner die Contribution, welche das Land dafür zu zahlen hatte, daß es überhaupt von den Franzosen geräumt wurde, und die Lieferungen, welche zu dieser Contribution (ursprünglich auf 190 Millionen Francs angelegt) gehörten. Zu all diesen Schädigungen gesellte sich noch der Durchzug der gegen Rußland abgebrachten französischen Armee von gegen 620,000 Mann, dessen Kosten von dem gänzlich erschöpften Preußen noch getragen werden mußten. Im Speciellen beliefen sich die eben erwähnten, 1808—13 ausgegebenen Summen auf folgende Zahlen:

Die Unterhaltung der französischen Garnisonen . . .	38,0	Mill. Fracs.
Baare Contributionen . . .	104,0	„
An Lieferungen . . .	94,0	„
Kosten des Durchzuges der franz. Armee . . .	309,1	„

Sa. der Schädigungen 1808—13: 546,0 Mill. Fracs.

Diese Summe addirt zu den oben berechneten, ergibt eine totale Schädigung Preußens in der ganzen Zeit der französischen Herrschaft von den Jahren 1806—1813 auf 1675,1 Millionen Francs.

Nicht eingerechnet sind in diese Summen die durch den Krieg verursachten Brandschäden, die Erpressungen ungesetzlicher Art, Plünderungen und Privat-requisitionen. Jemand, der in jener Zeit ein größeres Gut besaß und daher häufig französische Einquartierung hatte, berechnet, eingerechnet die oft unsinnigen Ansprüche besonders der höheren Offiziere, diese Extrakosten der französischen Invasion auf den Mann jährlich 100 Thlr. = 350 Francs, was bei einer zweijährigen Occupation von 160,000 Franzosen noch das Sümmechen von 112 Millionen ausmacht, welche nicht zu niedrig gegriffen sein sollen. Die baaren Verluste, welche Preußen erlitt, erreichten daher die Höhe von fast 2 Milliarden.

Allein hiermit war die Schädigung des Landes durchaus nicht begrenzt, denn die indirekten Verluste, welche Landwirtschaft, Handel und Industrie erlitten, sind in dieser Rechnung nicht mit einbegriffen. Erstere

hat sich erst viele Jahre nach den Kriegen (in einigen Provinzen heute noch nicht) von den Schlägen erholt, welche sie damals erlitten hat. Bei dem gänzlichen Mangel an Capitalien und Credit konnte das Land erst ganz allmählig die Cultur der gänzlich heruntergekommenen Bodenfläche wieder aufnehmen, und dadurch einigermaßen gesunden. Der Handel wurde durch die Beschränkungen, welche die Usurpatoren demselben auferlegten, so ruiniert, daß die preussische Handelsmarine auf etwa die Hälfte des vorigen Standes herabsank; die Continentsperre that das Uebrige, dem Verkehr und den Geschäften einen tödtlichen Stoß zu geben. Außerdem erwachsen durch die kolossalen Preissteigerungen aller Colonialwaaren den Bewohnern großartige Verluste, indem nur eingeschmuggelte, und daher mit Gold aufzuwiegende Waare zu erlangen war.

Die Staatseinkünfte sanken unter diesen Verhältnissen bis auf 50 Millionen Francs herab, denn Preußen war bis aufs Blut erschöpft, seine Landwirtschaft ruiniert und mit Bergen von Schulden überlastet, sein Handel vernichtet und seine Bevölkerung ausgefaugt.

Nimmt man den Gesamtverlust, den Preußen erlitt, nur auf die geringgeschätzte Höhe von 2 Milliarden Francs nach damaligem Werth an, so ergibt sich, daß nach heutigem Werth unser Land damals um etwa 6 Milliarden geschädigt wurde; — genug, es erbelt das Resultat, daß Frankreich um 1806—13 mit dem 10fachen Maßstabe dessen gemessen hat, was wir ihm 1871 auferlegten. Während wir 1871 den 40 Millionen Einwohnern einen Theil ihres Ueberschusses abnahmen, haben die Franzosen nach ihren Siegen von 1806 die 4 Millionen Preußen an den Bettelstab gebracht und bis aufs Blut ausgezogen.

Meine zweite Frau.

Eine lehrreiche Geschichte aus dem Leben.

Hedwig Ballbaum war das schönste Mädchen in der schlesischen Stadt — p. darüber waren alle einig und ich auch, als ich als Stadtgerichts-Offesser dahin kam. Außer ihrer Schönheit besaß Hedwig nichts; doch das war mir gleichgültig; ich verliebte mich doch in sie.

Es war so verlockend, das schönste Mädchen der Stadt zu gewinnen, daß ich nichts weiter dachte; nicht an meine Schulden, die ich von der Universität her hatte, nicht an die theuern Colletten, die Hedwig brauchte und auf welche ihre Mutter, die verwitwete Generalin, fast ihre ganze Pension verwandte, wie es hieß, um die Tochter unterzubringen.

Und ich armer Kerl hatte damals nur 600 Thaler Gehalt.

Wo sollte das hinlangen für eine Frau und namentlich für eine so puhlische.

Tropdem war ich glücklich, als mir Hedwig das Jawort gab. Als sie meine Frau war, da blieb mir nichts übrig, als zu den alten Schulden neue zu machen; denn einer schönen jungen Frau sucht ein Mann doch alle Wünsche zu erfüllen.

Und Hedwig hatte viele Wünsche und lauter kostspielige.

Mein Eheglück dauerte kaum über die Hlitterwochen. Die Geldnoth, in der ich immerfort steckte, nahm mich zu sehr mit.

Dazu kam, daß es Hedwig in unsern vier Pfählen gar nicht gefiel; sie wollte immer noch in allen Gesellschaften, Concerten und Theatern sein und sich bewundern lassen, vorzüglich aber auf Bällen die Königin sein, wie als Mädchen.

Um die Wirtschaft kümmerte sie sich gar nicht; dazu war sie zu schön und zu vornehm.

Ja wenn nur ihre Bornehmheit nicht so theuer und ihre Schönheit haltbarer gewesen wäre.

Aber ich sah, schon nach kaum einem halben Jahre, daß sie täglich mehr einlegte.

Als ich im Vertrauen den Doktor fragte, sagte der achselzuckend: Ja, das viele Tanzen und das starke Schnüren.

Je mehr Hedwig einlegte, desto nachlässiger wurde sie in ihrer Kleidung.

Es war oft kaum anzusehen.

Ich weiß nicht, was entstanden wäre, hätten wir nicht eine so gute Köchin gehabt.

Sie hieß Wilhelmine.

Meine Frau rief sie polternd: Mine; ich konnte es nicht über mich gewinnen, sie anders als Minna zu nennen.

Wenn das Hedwig hörte, fing sie gleich an zu brummen: Was das für eine Art ist, eine Köchin Minna zu nennen.

Ich blieb aber dabei; denn Minna war ein so bescheidenes, fluges und ordentliches Mädchen, daß ich es oft schon auf der Bange hatte, sie liebe Minna zu nennen.

Und wenn ich die Köchin ansah, mit ihrem hübschen jugendfrischen Gesicht und ihrer adretten Kleidung, da sah Hedwig gegen sie gehalten wie eine Vogelscheuche aus.

Ich hätte Mitleid mit der immer tränkter werdenden Frau gehabt; aber sie wies mein Mitleid zurück. Sie gab mir nicht unendlich zu verstehen, daß sie ihre Heirath mit mir bereue.

Da wandte sich natürlich nach und nach mein Herz ganz von ihr.

alt
wäh
wie
brab
war
eine
Gegen
unter
Z
anhd
Kra
schu
-aus
Se
hat m
ich da
D
lichte
und fi
S
heißt
ner Fr
Ru
nennen
Tag u
und A
B
Affess
D
B
ist der
No
leugne
Be
geword
Ba
Geg
Ich
wenn
Ich
Sie
muße
von Cu
muß m
Ich
Min
Lieb
Sie ist
Ich
Aber so
Eh
Herr
achten,
recht ist.
Ich
Recht; f
Ich
was jekt
Den
Sie
Iegt
immer g
Es n
Nach
Die
Heirath
Kind ein
Ich
Minna
meine Fr
Hohe
Herr
Nein!
Wittwer
Ich se
sie in me
Sie li
Als n
geringfä
Aber
Ich
ist es w
Wenn
mal meine